

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE
VON BADEN-WÜRTTEMBERG



2|2018

Einzelverkaufspreis 7,00 €

200 Jahre Vermessung, Verfassung und Versuchsanstalt



SONDERVERÖFFENTLICHUNG –
200 Jahre Vermessung



INTERVIEW – Was uns die badischen
Verfassungen heute bedeuten



SPURENSUCHE – Wie ein Haus im
Freilichtmuseum eingerichtet wird

Titel: Ansicht des Schlosses Hohenheim vom südlichen Garten aus.
Altkolorierte Lithografie von Renz/Stuttgart, 1840.

02



02 SONDERVERÖFFENTLICHUNG

Die Landesvermessung 1818 – 1840

06 200 JAHRE UNI HOHENHEIM

Von der Versuchs- und Musteranstalt Hohenheim zur Universität

Wie sich Studieren in Hohenheim in 200 Jahren verändert hat
Ulrich Fellmeth

10 200 JAHRE VOLKSFEST

Alte Traditionen für ein junges Königreich

Das erste Cannstatter Volksfest vor 200 Jahren als königliche Inszenierung
Senta Herkle

14 NEUES STADTARCHIV

Ein Leuchtturm für Mannheims Stadtgeschichte

Das neue MARCHIVUM macht aus einem ehemaligen Hochbunker eine städtebauliche Attraktion
Ulrich Nieß

06



16 RUBRIK: SÄUREFREI

„Auch nicht der Rhein hat mehr als ein Flußbett nötig“

Ein umfangreicher Bestand im Generallandesarchiv Karlsruhe dokumentiert die Begradigung des Oberrheins, die vor 200 Jahren begann
Wolfgang Zimmermann

20 INTERVIEW

„Der Verheißungscharakter der Verfassung ist sofort da“

Ein Gespräch mit dem Referatsleiter Dr. Peter Exner vom Landesarchiv Baden-Württemberg über das Doppeljubiläum der badischen Verfassungen von 1818 und 1919

24 RUBRIK: LAND&LEUTE

Marie Ellenrieder

(1791 bis 1863)
Eine erfolgreiche Malerin von Porträts und Altarbildern
Tobias Engelsing

26



25 Josef Fickler

(1808 bis 1865)
Ein vergessener Demokrat und Journalist der Revolutionszeit | Tobias Engelsing

26 RUBRIK: WIRTSCHAFTSSCHÄTZE

Wollregime mit Welterfolg

Gustav Jaeger und die Firma Bengel verschafften der süddeutschen Trikotwarenindustrie mit wollener Unterwäsche den Durchbruch
Jutta Hanitsch

30 MÜHLENGESCHICHTE

Wer ließ die Mühle klappern?

Mühlenbetrieb im Mittelalter
Gerhard Fritz

34 RUBRIK: AUF SPURENSUCHE

Vom Mittelalter zum Melitta-Filter

Das Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof gibt dem Schloßle von Effringen ein neues Zuhause
Julia Lauer

30



38 NEUES STADTMUSEUM

Ein Ort für die Stuttgarter Identität

Das neue StadtPalais geht als Museum für Stuttgart neue Wege
Johanna Klein

40 RUBRIK: MUSEUMSLAND

„Anders sein“ auf dem Dorf

Eine Ausstellungsreihe der sieben Freilichtmuseen im Land
Almut Grüner

34



SERVICE

42 BUCHTIPPS

44 AUSSTELLUNGEN & AKTUELLES

48 AUSFLUG IN DIE GESCHICHTE

49 IMPRESSUM

49 VERLOSUNG

Gewinnen Sie eine von drei Familienfreikarten für das Freilichtmuseum Vogtsbauernhof

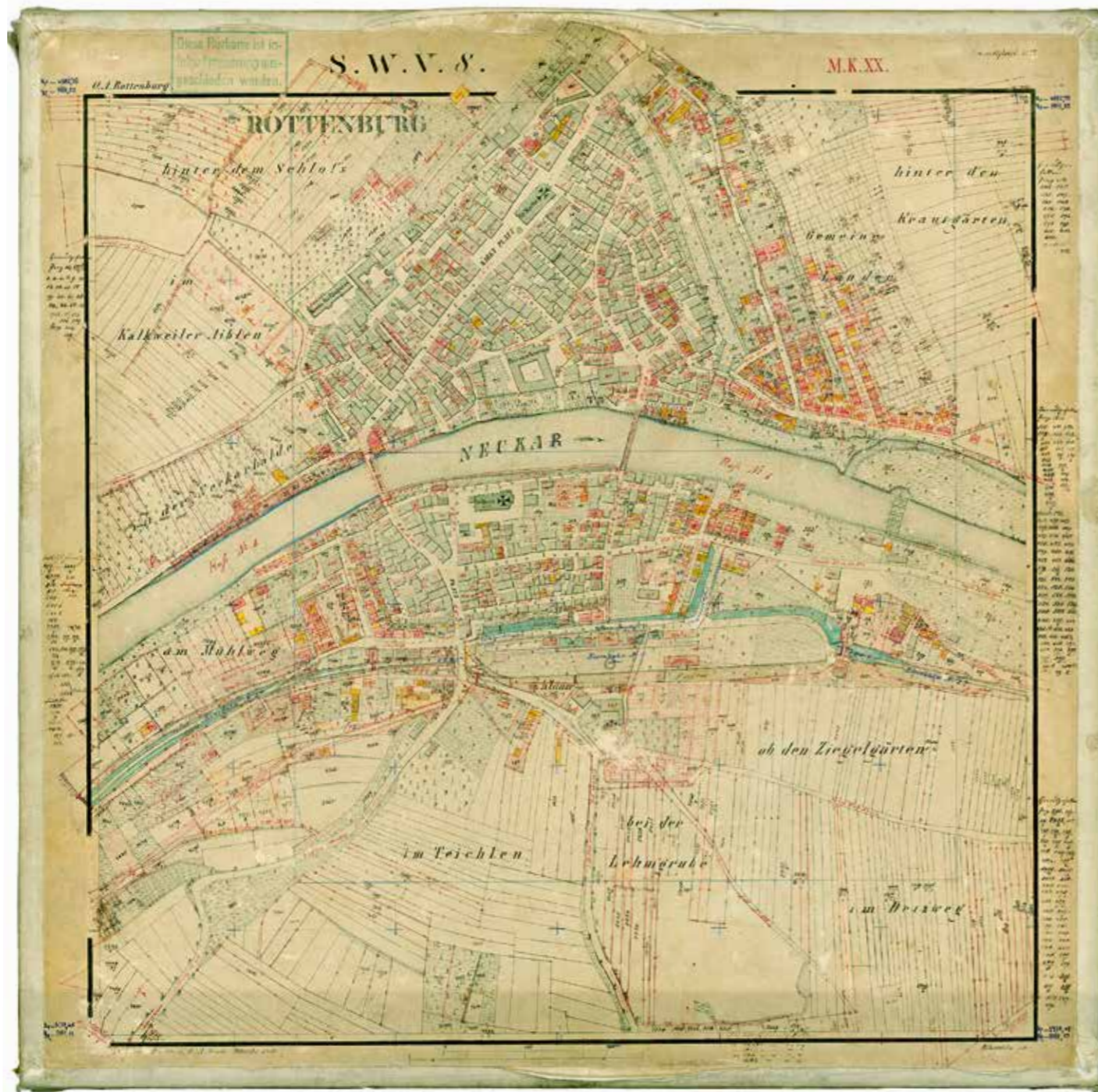


Das Gute an Jubiläen ...

... ist, dass sie die Aufmerksamkeit auf Themen richten, mit denen man sich sonst kaum beschäftigt hätte: diesmal auf die Jahre um 1818. Mit mehrjährigen Großprojekten wie der württembergischen Landesvermessung oder der badischen Rheinkorrektion demonstrierten die neuen Staaten ihre Handlungsfähigkeit – mit Folgen bis heute. Herrschaftliches Krisenmanagement führte 1818 zur Gründung der Musteranstalt in Hohenheim durch den württembergischen König. Letztlich war auch das Gewähren der badischen Verfassung eine Form von Krisenmanagement durch den Großherzog – mit erheblichen Konsequenzen. Gut, dass das Jubiläum Anlass bietet, sich mit den Fragen nach Teilhabe, nach der Staatsform und den Menschenrechten auseinanderzusetzen.

Ihre Redakteurin
Meike Habicht

Die Landesvermessung 1818 – 1840



Mit einem königlichen Dekret begann im Mai vor 200 Jahren die Vermessung des Königreiches Württemberg. Das mehrere Jahrzehnte dauernde Großprojekt war der Grundstein des heutigen Vermessungs- und Geoinformationswesens in Baden-Württemberg.

Als König Wilhelm I. von Württemberg am 25. Mai 1818 ein relativ kurzes königliches Dekret zum Beginn einer Landesvermessung unterzeichnete, initiierte er damit ein Projekt, das weit mehr darstellte als die Vermessung des Landes. Das damals noch junge Königreich Württemberg litt unter den Folgen der napoleonischen Kriege und befand sich in einer schweren sozialen Krise. Extreme klimatische Ereignisse verursachten Missernten und in deren Folge Hungersnöte. Die Landesvermessung reihte sich ein in eine größere Zahl zeitgleicher Reformen und Maßnahmen, welche die Not der Bevölkerung lindern und die politische Landschaft stabilisieren sollten. Unter anderem wurde die Landwirtschaftliche Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt in Hohenheim gegründet, das Landwirtschaftliche Hauptfest erstmals gefeiert und die Landessparkasse ins Leben gerufen.

Die Idee der Landesvermessung und der Einrichtung eines Liegenschaftskatasters war nicht neu. Hauptargument für die genaue und einheitliche Vermessung des gesamten Landes war insbesondere, dass damit eine gerechte Grundlage für die Besteuerung von Grund und Boden geschaffen werde. Verschiedene Grundsteuerkataster wurden schon seit Ende des Mittelalters geführt und andere Länder wie Frankreich und Bayern hat-

Flurkarte von Rottenburg
im Maßstab 1:2.500.

ten bereits Landesvermessungen durchgeführt bzw. damit begonnen.

Mit der Katasterkommission fing es an

Das Organ, das die Landesvermessung umsetzte, war die neu gegründete Katasterkommission. An ihrer Spitze stand der damalige württembergische Staatsrat und spätere Finanzminister Ferdinand Heinrich August von Weckherlin. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen des Tübinger Professors Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger und für das Vermessungsgeschäft und die Organisation zeichnete Franz Jakob von Mittnacht als Vermessungsdirigent verantwortlich. Es galt zielgerichtet zu arbeiten und die Erfahrungen und Fehler anderer zu berücksichtigen.

Als Arbeitsvorschrift für die Geometer erließ die Kommission die „Instruktion für das Landes-Vermessungs-Personal im Königreich Württemberg“. Trotz der Vielzahl an Beteiligten und der topografischen wie gesellschaftlichen Unterschiede im Königreich entstand ein einheitliches Kataster, welches alle relevanten Einzelheiten abbildete.

Für ein landesweit flächendeckendes Kartenwerk bedurfte es einer einheitlichen geodätischen Grundlage. Dies verlangte die Schaffung eines bestmöglich an die Landesfläche angepassten Bezugs- und Abbildungssystems. Der Ursprung des gewählten Soldner-Koordinatensystems fällt mit dem Nordostturm des Tübinger Schlosses zusammen, wo sich zu dieser Zeit das Observatorium befand, in dem Professor Bohnenberger seine astronomischen Beobachtungen durchführte.

Die Wahl des Maßstabes für die quadratischen Flurkarten fiel auf 1:2.500. Damit erhielt man eine überschaubare Anzahl an Karten und konnte auch noch kleinere Flurstücke ausreichend darstellen. Auch erschien es als idealer Maßstab für das Steuerkataster und für viele Bereiche der öffentlichen Verwaltung.



Er hatte ab 1818 die wissenschaftliche Leitung der Katasterkommission:
Professor Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger (1765 - 1831).

Die Katasterkommission hatte den auf einer Flurkarte darzustellenden Bereich deshalb auf eine Größe von 4.000 x 4.000 Württembergische Fuß festgelegt, was einem Quadrat mit einer Seitenlänge von rund 1.146 m entspricht. Da die Geometer vor Ort immer exakt die Fläche einer Flurkarte bearbeiteten und kartierten, mussten die vier Eckpunkte jeder Karte, sogenannte Sektionspunkte, in der Örtlichkeit gekennzeichnet werden. Die Katasterkommission gab vor, dass die Vermessung des Landes vom Großen ins Kleine zu erfolgen hatte. Die Sektionspunkte sollten daher aus übergeordneten größeren Dreiecken bestimmt werden, die das gesamte Land wie ein Netz überspannten. Die Eckpunkte sollten mit behauenen großen Steinen dauerhaft vermarkt und mit Stangen oder hölzernen Türmen vorübergehend signalisiert werden. Fast 33.000 solcher Signalpunkte bildeten das Festpunktfeld.

Da damals im Gegensatz zur Richtungsmessung eine präzise Streckenmessung über größere Distanzen noch aufwendig und zeitintensiv war, konnte die Position der Signalpunkte zuverlässig und schnell nur mittels landesweiter Triangu-

Alte Traditionen für ein junges Königreich

Das erste Cannstatter Volksfest vor 200 Jahren
als königliche Inszenierung

Ein Gefühl von Identität
und Zusammengehörigkeit
stiften – darum ging es,
als der württembergische
König Wilhelm 1818
das landwirtschaftliche
Hauptfest in Cannstatt ins
Leben rief: Das verraten
die Vorbereitungen und das
Programm des Festes.

In wenigen Monaten feiert das Cannstatter Volksfest sein 200-jähriges Jubiläum. Zum ersten Mal fand es am 28. September 1818 statt. Es war ursprünglich als „Landwirtschaftliches Hauptfest“ mit angeschlossenem Volksfest konzipiert worden und wurde von der „Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins“ organisiert. Unter dem Eindruck der Hungerkrise in den Jahren 1816 und 1817 hatte die Regierung König Wilhelms I. am 1. August 1817 diese Centralstelle gegründet. Ihre Aufgabe bestand darin, die „landwirtschaftliche Industrie“ zu beleben und „ökonomischen Wohlstand“ zu verbreiten. Laut Gründungsdekret gehörte der Aufbau einer Fachzeitschrift ebenso zum Arbeitsgebiet der Centralstelle wie die Einrichtung der „landwirtschaftlichen

Unterrichts- und Versuchsanstalt“ in Hohenheim sowie die „Ausrichtung eines landwirtschaftlichen Festes“, auf dem württembergisches Vieh prämiert werden sollte.

Mit diesem Fest verband sich noch ein zweites wichtiges Anliegen: Das Königreich Württemberg, das erst ein gutes Jahrzehnt zuvor infolge der napoleonischen Umstrukturierung entstanden war, sollte etabliert und gefestigt werden. Das Gebiet des ehemaligen Herzogtums war um nahezu das Doppelte gewachsen, und zum Königreich Württemberg zählten nun ehemalige Territorien von Reichsfürsten, Reichsrittern und Reichsstädten sowie vorderösterreichische und geistliche Gebiete. Die Zahl der Untertanen war von rund 650.000 Einwohnern im Jahr 1803 auf 1,34 Millionen im Jahr 1810 gestiegen. Die Integration der in politischer und religiöser Hinsicht völlig unterschiedlich strukturierten Gebiete stellte das junge Königreich vor eine große Herausforderung.

Schon die zeitgenössische Presse wies auf die identitätsstiftende Funktion des Cannstatter Festes hin und sprach vom „National-Wohlstand“ und dem „Nationalgeist“, der damit gefördert werden sollte – der König stellte sich seinem gesamten Volk als Landesvater vor. Aus diesem Grund kann das Cannstatter Volksfest auch als Legitimationsfeier



Das Volksfest in Cannstatt um 1824. Kolorierte Radierung nach einer Zeichnung von Johann Baptist Pflug.

Nach dem Tod Katharinas 1819 wurde die Erinnerung an sie auch auf dem landwirtschaftlichen Hauptfest wachgehalten. Spätere Abbildungen des Volksfestes zeigen ihre Grabkapelle häufig zentral im Hintergrund.

des württembergischen Königs gesehen werden, die eine gemeinsame württembergische Tradition über die bisherigen Stammlande hinaus stiften sollte.

Ganz deutliche Bezüge weist das Cannstatter Fest zum Münchner Oktoberfest auf. Die Verantwortlichen in Württemberg orientierten sich akribisch an den in München bereits auf das Jahr 1810 zurückreichenden Festlichkeiten, die auch

dort in erster Linie die Landwirtschaft anregen sollten. Sämtliche Preislisten, Ablaufpläne und sogar Pläne der Rennbahn auf der Theresienwiese finden sich in der Akte der württembergischen Centralstelle aus dem Jahr 1818. Im Gegensatz zu München allerdings, wo das General-Comité des landwirtschaftlichen Vereins zum Fest lud, ist in Stuttgart eine stärkere Zentrierung auf den König zu erkennen. Er selbst war Gastgeber und er

selbst trat „in der landesväterlichen Absicht“ in Erscheinung, die Landwirtschaft im Königreich zu stärken. Von Anfang an sollte das Fest im Umfeld des Geburtstages von König Wilhelm stattfinden und wurde schließlich auf den 28. September – den Tag danach – terminiert.

Verkehrsgünstig gelegen und noch dazu mit Blick auf die Stammburg der Württemberger sowie auf das Landschlös-

schen Bellevue am „Kahlenstein“, war mit einem Stück Allmende in Cannstatt ein perfekter und noch dazu ausreichend großer Austragungsort gefunden worden. Bereits im Vorfeld sorgte die Centralstelle dafür, dass das Fest reibungslos abließ. Dazu gehörten beispielsweise Vorkehrungen gegen Bettler und andere „liederliche Personen“, gegen die eigens eine „Verstärkung der Gendarmerie“ angefordert wurde. Auch verschob man

Ein Leuchtturm für Mannheims Stadtgeschichte

Das neue MARCHIVUM macht aus einem ehemaligen Hochbunker eine städtebauliche Attraktion

Mannheim hat einen neuen, ungewöhnlichen Ort für seine Stadtgeschichte. Schon zur Eröffnung des Gebäudes war die Neugierde groß.

Sie strömten in Scharen: 13.000 Besucher kamen am 18. März ins neue MARCHIVUM. Sie erkundeten einen um zwei gläserne Stockwerke aufgestockten Bunker, der für die Zwecke des MARCHIVUM perfekt umgebaut ist. Die Begeisterung über die spektakuläre Architektur war allenthalben groß; die Festschrift binnen zwei Stunden restlos vergriffen. 70 neue Mitglieder traten sogleich dem Förderkreis bei. Entwickelt hat den ungewöhnlichen Bau das Mannheimer Architekturbüro Schmucker, das einst auch die Idee zum Umbau des Bunkers hatte. Bauherr ist die städtische Wohnungs-

baugesellschaft GBG, die Stadtverwaltung der Mieter. Ein unbequemes, sperriges Baudenkmal hat damit eine restlos gelungene Verwendung gefunden.

Doch was ist das MARCHIVUM? Der lateinische Wortstamm „Archivum“ weist auf ein Archiv hin, die beiden Anfangsbuchstaben MA signalisieren Mannheim. Hier ist das frühere Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte zu Hause. Aber warum der neue Name? Weil die neue Institution weit mehr sein will als ein klassisches Kommunalarchiv. Sie will ein Geschichtsort sein, der Identität stiftet und zum Erleben, Forschen und Lernen einlädt. Dazu dienen künftig auch die beiden Ausstellungsbereiche, die 2019 eröffnet werden. In rein multimedialer, interaktiver Art und Weise werden hier die Mannheimer Stadtgeschichte sowie ein regionales NS-Dokumentationszentrum präsent sein. Mit einem Benzwagen wird dort künftig vir-

tuell durch Mannheim gefahren, ein interaktives Stadtmodell ermöglicht eine Zeitreise. Jung und Alt können so ganz nach Belieben in die Stadt- wie Erinnerungsgeschichte eintauchen.

Auf dem Weg zum digitalen Allrounder

Wegen seiner vielen Publikationen war das Stadtarchiv in Mannheim ohnehin schon seit Langem die erste Adresse in Sachen Stadtgeschichte. Und als erstes Kommunalarchiv in Deutschland hatte es schon 2008 ein eigenes Digitalisierungszentrum eingerichtet. Nach und nach digitalisiert das Archiv einen Großteil seiner Unterlagen und stellt diese ins Netz. Das schont die Originale, lässt Zugriffe zu jeder Tages- und Nachtzeit zu und bietet die Basis, Stadt- wie Erinnerungsgeschichte multimedial zu inszenieren. Die Bunkerwände sind geradezu ideal hierfür.

Zugleich profitiert auch die eigene Verwaltung von der sukzessiven Digitalisierung aller Dokumente. Wenn sie selbst Akten benötigt, z.B. eine ältere Bauakte, dann wird diese für sie digitalisiert und kann wiederum in die anzulegende elektronische Akte eingespielt werden. So entsteht ein papierloser Workflow ohne Medienbruch. Die digitalisierten Pläne der Bauakten dienen zugleich als Fundus für Ausstellungen im MARCHIVUM. Ver-

Andrang bei der Eröffnung am 18. März 2018.



Der aufgestockte Bunker in Mannheim, Neckarstadt-West.



waltungs-, Bildungs- und Kulturbereich sind damit eng verzahnt und können gleichermaßen bedient werden.

Viel Platz und günstige Kosten

Auf der Kostenseite rechnete sich der Umbau gegenüber einem Neubau deutlich – trotz einer Investition von 18,5 Mio. Euro. Nimmt man die Brutto-Geschossfläche von 9.510 qm, so ergeben sich Baukosten von knapp 2.000 Euro pro qm. Im neuen Kölner Stadtarchiv liegen die kalkulierten Kosten bei mehr als dem Doppelten. Die beiden oberen gläsernen Geschosse dienen als Büro- und Besprechungsräume, für das großzügige Foyer und die Lese- und Vortragssäle. Im zweiten bis vierten Obergeschoss lagert die Seele des MARCHIVUM – das

Archivgut. Platz ist für über 20 km Unterlagen, aktuell sind davon 13 km belegt, zum Beispiel mit den Ratsprotokollen ab dem 17. Jahrhundert. Die weit über zwei Mio. zählenden Bildnegative wie die 450 historischen Filme sind in einer eigenen Kältekammer untergebracht.

Das neue MARCHIVUM hat auch in anderer Hinsicht bemerkenswerte Vorteile. Die dicken Wände des Gebäudes sorgen für äußere Sicherheit und wirken gleichermaßen als thermische Schutzschirme. Haben die Bunkerräume eine gewisse Betriebstemperatur erreicht, so bleibt das Innenklima lange stabil – auch bei großen äußeren Temperaturschwankungen. Rund 60 Prozent der benötigten Energie wird mittels Kraft-Wärme-Kopplung aus einem benachbarten Abwasserkanal gewonnen. Die Nebenkosten sind entsprechend niedrig.

Bürgerstolz ist allenthalben erkennbar: Viele Mannheimerinnen und Mannheimer bringen bereits „ihre Schätze“ ins MARCHIVUM. Auch beteiligen sie sich an der Aktion „Filmschätze retten“ und spenden viel Geld für die Digitalisierung der alten Filmbestände. Die Lokalzeitung und das Regionalfernsehen unterstützen die Aktion. Besonders gelobt wird von allen, dass auch die NS-Geschichte breiten Raum einnehmen und den vielen Opfern eine biographische Erinnerung gegeben wird. Geschichte besteht aus Geschichten. Im MARCHIVUM werden sie erzählt.

Prof. Dr. Ulrich Nieß leitet seit 2001 das vormalige Stadtarchiv, nunmehr MARCHIVUM, in Mannheim.